

Der deutsche Tabak-Arbeiter



Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabends, Redaktionsschluss Montags. Bezugspreis monatlich 40 A, ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A für die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen, An der Weide 20. Tel. Domshöhe 207 86
Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Baisch w e i t. Verantwortlich für die Anzeigen: Bruno Oiblg e
Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband. Druck: Kreuzhandbdruckerei J. H. Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen



Nummer 39

Bremen, 30. September

Jahrgang 1938

Ein Stück Sozialismus

Das Wort **M a r x i s m u s** wird heute unendlich häufig in den Mund genommen. Auch von recht vielen Leuten, die sich darunter aber nichts Rechtes vorstellen können. Hinwiederum sprechen sie auch das Wort Sozialismus aus, ohne sich viel Kopfzerbrechen darüber zu machen. Sie sagen dies Wort aber nie ohne den Zusatz **National**. Denn Sozialismus allein ausgesprochen, hat etwas Anrüchiges für sie.

Das kommt daher, weil die Anhänger der Lehre des Juden Karl Marx diese Lehre fälschlicherweise als Sozialismus bezeichnet haben. Diese Lehre aber schreibt vor, daß alles Privateigentum enteignet werden muß; sie sagt sogar, daß alles persönliche Eigentum zu Unrecht in Besitz genommen worden ist, und daß es deshalb wieder weggenommen werden muß. Karl Marx nennt diesen Prozeß **Expropriation der Expropriateure**, auf deutsch: **Enteignung der Enteigner**.

Daß natürlich bei solchem Vorhaben denen der Schrecken in die Glieder gefahren ist, die, ganz gleich, ob auf ehrliche oder unehrliche Weise, zu Besitz gekommen sind, ist verständlich. Sie sind vor langer Zeit einmal sehr energisch gegen die „Sozialisten“ vorgegangen. Man hat sogar einmal die Partei der Anhänger dieser Lehre verboten (Sozialistengesetz), aber dieses Verbot war wirkungslos. Im Gegenteil, die „sozialistische“ Bewegung ist erst recht gewachsen. Sie mußte wachsen und konnte nicht unterdrückt werden von solchen, die im tiefsten Wesen der gleichen Anschauung huldigten: der materialistischen Weltanschauung. Sie hangten nur um ihren materiellen Besitz. Sie wehrten sich nur dagegen, daß man ihnen das Geld, das Haus, die Fabrik nehmen wollte.

Vielleicht versteht nun mancher, warum wir Nationalsozialisten immer den Liberalismus, den Kapitalismus und den Marxismus in einen Topf werfen, und weshalb wir den Marxismus als Helfershelfer des Kapitalismus bezeichnen.

Karl Marx verstand unter Sozialismus nichts anderes als eine neue Wirtschaftsordnung, wenigstens sagte er so. Ob einer dumm ist und faul, der andere fleißig und strebsam, der dritte geistig und tüchtig, jedweden einzelnen steht das gleiche Recht zu auf die Güter der Gesamt-

heit. Keiner darf mehr „verdienen“, jeder hat Anspruch auf die Freuden und Genüsse des Lebens, die bisher nur die „Expropriateure“ gehabt haben, kurz und gut — der Mensch im „sozialistischen“ Staat braucht nicht mehr streben und kämpfen — wir sind alle gleich! Sind die leiblichen Bedürfnisse des Menschen befriedigt, so ist das Dasein erfüllt. Macht alle dem Proletariat gleich, zieht die Hochwertigen herunter zum Proletentum, dann habt ihr den Staat der Freiheit!

Das Verirren der Gleichheit aller Menschen hatte natürlich für die vielen, allzuvielen vom liberalistischen Kapitalismus Unterdrückten große Anziehungskraft, die um so größer wurde, je stärker sich die „besitzende Klasse“ dagegen sträubte, dem Arbeiter das freiwillig zu geben, was des Arbeiters ist. „Es wird und muß immer Arme und Reiche geben“, so predigten sie und dachten dabei an nichts anderes, als an materiellen Besitz. Sie wehrten sich dagegen, dem von ihnen Abhängigen soviel vom Ertrag der Arbeit zu geben, daß er sich selbst, seine Frau, seine Kinder ausreichend ernähren und kleiden konnte.

Ist es da ein Wunder, wenn die Irrlehre des marxistischen Sozialismus immer mehr an Boden unter der breiten Masse fand? Die „Bürgerlichen“ versagten dem Schaffenden aber nicht nur des Leibes Notdurft, sie enthielten ihm auch die geistigen Schätze.

Vor ungefähr 30 Jahren hat ein hoher Würdenträger das schlimme Wort gebraucht: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“ Wie verheerend dieser Ausspruch gewirkt hat, ist nicht zu beschreiben. In einem deutschen Lande, das bis dahin noch sehr immun gegen die marxistischen Einflüsse war, hat die Sozialdemokratie nach diesem Bekenntnis der „Bourgeoisie“ erst festen Fuß fassen können. Die jüdisch-liberalistischen Intellektuellen stürzten sich auf dieses gesunde Fressen und wühlten das Beste, das Innerste der Arbeiterschaft auf.

Mit ihrem sichereren Instinkt haben sie das Richtige getroffen. Sie sagten dem schaffenden Volk: Sieh an! Nicht nur die Möglichkeit, dich anständig zu ernähren, wollen sie dir nicht vergönnen, nein, sie wollen dir jede Möglichkeit rauben, aus der Niederung, in der du lebst, durch

Weiterbildung herauszukommen. Sie haben das Richtige getroffen. Der Marxismus hat nach diesem Ausspruch einen großen Aufschwung genommen, das mag manchen Leser verblüffen. Er jagt sich mit Recht, daß es merkwürdig ist, wenn die Marxisten mit solchen Argumenten die Arbeiterschaft für ihre Idee gewinnen konnten. Für diese Idee, die nichts anderes als Materialismus zum obersten Gesetz machte.

Wer die deutsche Arbeiterschaft kennt, der weiß auch, wohin sie in ihrem Innersten will. Ihr Streben galt in erster Linie der Gleichberechtigung. Dadurch, daß durch die Ausbeutung, die der Kapitalismus mit ihrer Arbeitskraft betrieb, blieben den Söhnen der Arbeiter die Tore zur geistigen Ausbildung verschlossen. Der Qualitätsarbeiter hungerte selbst nach umfassenderer Bildung mindestens in seinem Fache. Was er selbst nicht erhalten konnte, wollte er wenigstens für seine Kinder schaffen. Dieser Drang nach aufwärts war den Marxistenführern nicht entgangen, der Widerstand der „Bourgeoisie“ begünstigte die Propaganda und so verfiel der deutsche Arbeiter marxistischer Bildungsarbeit. Er hat zweifellos sehr viel gelernt, aber was er auch in sich aufnahm, war durchwachsen von Materialismus und Klassenkampf. Sie haben in meisterhafter Weise verstanden, die Seele des deutschen Arbeiters zu töten.

Eine Lehre, die das fertigbringt, kann nicht Sozialismus sein. Solche erschütternden Folgen müssen kommen, wenn man die Schaffung einer neuen Wirtschaftsordnung als Sozialismus hinstellt.

Wir Nationalsozialisten verstehen unter Sozialismus etwas anderes.

Sozialismus ist Volksgemeinschaft!

In unserem Falle also heißt das, das Anrecht auf geistige Bildung darf nicht das Vorrecht einzelner Volksschichten sein. Im nationalsozialistischen Staate gibt es wohl ein gleiches Recht für alle, die guten Willens sind, aber es gibt nicht die ungerechte Gleichheit aller. Es gibt eine Schicht Bevorrechtigter, aber sie entstammen nicht bestimmten Klassen und Kasten. Bevorrechtigt ist nur der, der Vorzügliches leistet.

Der nationalsozialistische Staat forscht nicht nach, ob der Strebsame, der Tüchtige

ein Arbeiterlohn oder der Spießhaken eines Kommerzienrates ist, sondern er ist verpflichtet, die höchsten geistigen Werte, die im Volke schlummern, herauszuholen, damit sie im Interesse der Gesamtheit des Volkes wirksam werden können; genau so, wie er von jedem einzelnen verlangt, daß er alles, was er in seinem Arbeitsbereich tut, im Dienste seines Volkes tut.

Sozialismus hat mit materiellen Dingen verflucht wenig zu tun.

Sozialismus ist eine geistige Angelegenheit. Gib allen Mächtigen ohne Rücksicht auf ihre Herkunft die herrlichen Er-

zeugnisse deutscher Kunst, deutscher Wissenschaft, deutscher Kultur zu kosten, lasse ihn schauen die Schönheit der deutschen Heimat, dann werden wir in abschbarer Zeit nicht mehr von einer Arbeiterseele reden können, dann werden wir von der deutschen Volkseele sprechen.

Das hat Walter Schumann gemeint, als er in der Sondertagung der NSD. ausrief: „Die Arbeiterfrage ist nicht eine Frage des Magens, sie ist eine Frage der Seele. Sozialismus ist Wirtschaftsordnung, Sozialismus ist geistige Volksgemeinschaft!“

naten läßt einen erfreulichen Aufstieg der Produktion erkennen. Nach unseren monatlichen Statistiken waren von je hundert der Verbandsmitglieder:

Ende des Monats	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Voll- und Ueberarbeiter
April	41,47	81,19	27,34
Mai	88,47	34,05	27,48
Juni	83,42	29,70	36,88
Juli	20,07	28,04	51,89
August	11,28	26,87	61,85

Anschließend bringen wir eine Aufstellung über die in der letzten Augustwoche pro berichtendem bzw. beschäftigtem Mitgliede durchschnittlich geleisteten Arbeitsstunden und dazu die Vergleichszahlen der letzten Juliwoche. Von den statistisch erfaßten Mitgliedern wurden Arbeitsstunden geleistet:

pro berichtendes pro beschäftigtes
Mitglied Mitglied

Zigarettenherstellung		
Juli	35,07	43,85
August	40,25	44,97
	+ 5,18	+ 1,12

Zigarettenherstellung		
Juli	22,80	30,66
August	28,12	34,41
	+ 5,32	+ 3,75

Rautabakherstellung		
Juli	42,27	43,68
August	41,48	42,91
	- 0,79	- 0,77

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung		
Juli	38,62	44,85
August	38,23	45,29
	- 0,39	+ 0,44

Weitere Zunahme der Beschäftigung in der Zigarrenherstellung

hat die für Ende August in unserem Verbands aufgenommenen Statistik über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ergeben. Betrag der Prozentzahl der Voll- und Ueberarbeiter in der Zigarrenherstellung Ende Juli 57,88, so ist er Ende August auf 67,79, also um 10,11 gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen hat nicht nur prozentual in der Zigarren- und in der Zigarettenindustrie abgenommen, weil an der August-Statistik rund 40 000 Mitglieder mehr beteiligt sind, als an der des Vormonats, sondern die Zahl der Arbeitslosen in diesen Branchen hat sich auch absolut verringert, und zwar in der Zigarrenherstellung von 8704 auf 8649 und in der Zigarettenindustrie von 2661 auf 1882. Im Rautabak- und Rauchtabakgewerbe dagegen ist eine geringe Zunahme der Arbeitslosen zu verzeichnen.

Die Kurzarbeit hat zugenommen in der Zigarettenindustrie um rund 11 Prozent, im Rautabakgewerbe um rund 14 Prozent und im Rauch- und Schnupftabakgewerbe um 1 Prozent.

Die Zahl der Ueberarbeiter hat ebenfalls eine erhebliche Steigerung aufzuweisen, und zwar ausschließlich in der Zigarrenherstellung. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es Pflicht der Unternehmer und Pflicht der Arbeiter ist, Ueberstunden zu vermeiden, um dafür arbeitslose Volksgenossen in den Produktionsprozeß einreihen zu können.

Erfaßt von der Statistik wurden 20 437 männliche und 78 342 weibliche, zusammen 98 779 Mitglieder. Von diesen waren

	Arbeitslose	Kurzarbeiter
männliche	3 565	4 646
weibliche	7 578	21 894

Zusammen 11 143 26 540

Berücksichtigt war die tarifliche Wochenarbeitszeit um Stunden:

bei	1-8	9-16	17-24	25 u. mehr
Männlichen	2639	1018	458	531
Weiblichen	10657	6191	2696	2850
	13296	7209	3154	2881

Die volle tarifliche Wochenarbeitszeit ausnützen konnten 11 534 männliche und 45 430 weibliche, zusammen 56 964 Verbandsmitglieder, während 692 männliche und 3440 weibliche, zusammen 4132 Mitglieder Ueberstunden leisten mußten.

Von den statistisch überhaupt erfaßten Mitgliedern gehörten zur Herstellung von

	Männl.	Weibl.	Zusammen
Zigaretten	1 808	8 989	10 292
Zigarren	16 979	65 519	82 498
Rautabak	1 109	1 513	2 622
Rauch- und Schnupftabak	1 046	2 321	3 367
Zusammen	20 437	78 342	98 779

Von diesen Mitgliedern waren in den einzelnen Branchen

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Zusammen	8 097	2 897	10 298	687
	5 552	15 028	41 504	3 440

Zusammen 8 649 17 920 51 802 4 127

Zigaretten, m.	221	592	490	—
w.	1 661	5 038	2 290	—

Zusammen 1 882 5 630 2 780 —

Rautabak, m.	61	830	218	—
w.	26	1 194	293	—

Zusammen 87 2 024 511 —

Rauch- und Schnupftab., m.	186	327	528	5
w.	339	639	1 343	—

Zusammen 525 966 1 871 5

Die Veränderungen gegenüber dem Vormonat treten deutlicher in Erscheinung, wenn wir die Verhältniszahlen der letzten beiden Monate untereinander setzen. Von je hundert der statistisch erfaßten Verbandsmitglieder waren:

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
--	-----------	----------	----------	-----------

Tabakindustrie insgesamt:

Juli	20,07	28,04	49,62	2,27
August	11,28	26,87	57,67	4,18
	- 8,79	- 1,17	+ 8,05	+ 1,91

Zigarettenherstellung

Juli	20,02	22,30	55,10	2,58
August	10,49	21,72	62,80	4,99
	- 9,53	- 0,58	+ 7,70	+ 2,41

Zigarettenherstellung

Juli	25,64	43,59	28,87	1,90
August	18,29	54,70	27,01	—
	- 7,35	+ 11,11	- 1,86	- 1,90

Rautabakherstellung

Juli	3,23	63,28	33,49	—
August	3,32	77,19	19,49	—
	+ 0,09	+ 13,91	- 14,00	—

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung

Juli	18,89	27,67	58,11	0,33
August	15,59	28,69	55,57	0,15
	+ 1,70	+ 1,02	- 2,54	- 0,18

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie in den letzten Mo-

Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront ist

„Der Deutsche“

Herausgeber Dr. Robert Ley
zu beziehen durch die Post

Es ist der Wille des Führers der Deutschen Arbeitsfront, daß vom 1. Oktober an, also vom Einlegen des großen Propaganda-Feldzuges der Deutschen Arbeitsfront, „Der Deutsche“ ganz besonders stark gelesen wird, da von da ab das große und schwere Winterprogramm der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt werden soll und dabei natürlich das beste und tatkräftigste Propagandamittel der Arbeitsfront „Der Deutsche“ in vorderster Front steht.

Wir erwarten von allen Amtswaltern des Verbandes die größtmögliche Unterstützung und bitten, den mit der Werbung beauftragten Vertrauensleuten und Werbern die strikte Anweisung zu geben, daß

jeder Werber täglich mindestens drei, bis zum 1. Oktober aber mindestens zehn neue Abonnenten für den „Deutschen“ wirbt.

Wir weisen dabei auf die Werbepremie von 1 A pro Abonnent hin. Wir übersenden den Vertrauensleuten Bestellscheine, die sie zur Werbung sofort weitergeben müssen. Außerdem sind diese Bestellscheine jedem neu hinzutretenden Verbandsmitglied bei der Beitrittserklärung vorzulegen, so daß diese neuen Verbandsmitglieder alle Bezahler des „Deutschen“ werden.

Das Nürnberger Erlebnis

Wie ausländische Gäste über den Verlauf des Reichsparteitages urteilen

Der Reichsparteitag ist vorüber. Die Hunderttausende sind wieder zurückgekehrt in ihre Stadt, in ihr Dorf, an ihre Arbeitsstätte irgendwo im neuen Deutschland. In ihnen lebt die unauslöschliche Erinnerung an die großen Tage, die sie miterleben durften und an denen sie das Zeugnis ablegten von dem Geist, der heute das deutsche Volk beherrscht.

Der Reichsparteitag in Nürnberg war aber nicht nur ein Tag des deutschen Volkes, das Interesse der ganzen Welt war auf diesen gewaltigen Festtag der nationalsozialistischen Bewegung gerichtet.

Zahlreiche ausländische Diplomaten, Vertreter der Weltpresse, Abgesandte befreundeter Nationen waren erschienen, um die Nürnberger Tage mitzuerleben.

Man kann nach dem ersten Eindruck wohl sagen, daß das Erlebnis der letzten Tage auch hier eine große Wirkung ausgeübt hat.

So hatte unser HS.-Schriftleiter in Nürnberg Gelegenheit zu einer Unterhaltung mit den in Nürnberg anwesenden Vertretern des ungarischen Landes und der ungarischen Gesellschaft, den Herren Freiherr von Feilitzsch und Staatssekretär Papp.

Freiherr von Feilitzsch, dessen Ahnenreihe deutschen Blutes ist und der als Präsident vaterländischer Verbände in Ungarn eine besondere Aufgabe erfüllt, und Staatssekretär Papp, der seit Jahrzehnten in reger Verbindung mit Deutschland steht, haben begreiflicherweise mit besonderem Interesse den Tagen entgegengekehrt, in denen ihnen zum ersten Male das neue Deutschland gezeigt wer-

den sollte. Gerade deshalb sind ihre Gedanken über dieses Erlebnis von besonderem Interesse.

Beide Herren erklärten übereinstimmend, daß ihnen die Worte fehlten, um den Eindruck zu schildern, den ihnen der Reichsparteitag gemacht habe.

Auf die Frage, welche der Veranstaltungen sie persönlich am meisten beeindruckt habe, erklärte Staatssekretär Papp, daß die Wucht und innere künstlerische Harmonie des ersten Kongresses besonders tief auf sie eingewirkt hätten.

Auch über die Organisation des Parteitages sprachen die Herren anerkennende Worte, aus denen hervorging, daß für die ausländischen Ehrengäste in besonders vorbildlicher Weise gesorgt worden ist.

Die Bedeutung der Nürnberger Festtage für die Beziehungen Deutschlands zu den einzelnen Staaten wurde zum Ausdruck gebracht durch die Worte des Freiherrn von Feilitzsch, der abschließend erklärte:

„Der Nürnberger Parteitag war mir deshalb so interessant und wichtig, weil die nationalsozialistische Bewegung als Repräsentantin des neuen deutschen Staates, auch mit der Garant der freundschaftlichen Beziehungen ist, wie sie bereits in der Vergangenheit zwischen der ungarischen und der deutschen Nation bestanden haben.“

Diese Worte, die im Laufe einer längeren Unterhaltung von den beiden Herren, die aus Ungarn gekommen waren, um das neue Deutschland und sein großes Fundament, die nationalsozialistische

Bewegung, zu studieren, über die Bedeutung des Reichsparteitages gesagt wurden, dürften symptomatisch sein für den Eindruck, den diese Tage bei zahlreichen Vertretern anderer Nationen hinterlassen haben. Das wiedererstandene Volk hat sich an diesen Tagen manchen neuen Freund in der Welt erworben, manchem alten sich enger verbunden. Auch darin liegt ein wichtiger Teil der Bedeutung, die dieser Reichsparteitag in der deutschen Geschichte haben wird.

*

Eine bedeutsame italienische Pressestimme

Unter den vielen italienischen Pressestimmen, die sich mit dem Nürnberger Reichsparteitag der NSDAP. befaßt haben, verdienen die Auslassungen besondere Beachtung, die der in Genua erscheinende „Corriere Mercantile“ unter der Ueberschrift „Objektivität ist notwendig“ dieser Tage gebracht hat. Das angesehene italienische Blatt schreibt unter anderem:

„Der deutsche Nationalsozialismus hat seine erste große Tagung nach der Macht ergreifung abgehalten; es war nicht nur ein Ueberblick über die Streitkräfte, sondern es war auch eine große Ueberprüfung über die Ideen, zu der die ganze Welt eingeladen war. Charakteristisch an dieser Kundgebung war die an die Presse der ganzen Welt und an das beim Reichspräsidenten akkreditierte diplomatische Korps gerichtete Einladung zur Teilnahme. Der Nationalsozialismus wollte damit der Welt zeigen, daß er nicht ohne

Reiseeindrücke eines Aufwäschers auf einem Afrikadampfer

1) Von Fritz Heck • Unberechtigter Nachdruck (auch auszugsweise) verboten!

Die Menschen des Jahrgangs 1902 sind diejenigen, welche zehn Minuten zu spät auf die Welt gekommen sind, d. h., als diese jungen Leute 1918 ins Leben traten, da kamen die Kriegsteilnehmer der älteren Jahrgänge aus dem Felde, machten mit Vergünstigungen — die ihnen nicht geneidet werden sollen — ihr Examen, bekamen Stellungen. Der Jahrgang 1902 usw. mußte warten — warten und warten. Viele warten heute noch. — Die meisten aber sprangen mitten ins Leben hinein, hängten ihre Reisezeugnisse an verschwiegene Orte, ließen Vergangenheit Vergangenheit sein und — so haben wir denn das, was mit

weißer Kuli

bezeichnet wird. Der chinesische Kuli ist der Mann, der alle Arbeit macht, auch die dreißigste und ekelstreichendste. Der weiße Kuli macht dieselbe Arbeit, nur steht er in kultureller Hinsicht über dem gelben, dem chinesischen Kuli.

Diese Zeilen bringen nun die Reiseeindrücke eines „weißen Kulis“ auf einer Fahrt um Afrika herum.

Wie ein ewig laufendes Filmband, so ist das Leben. Wir Menschen sind zugleich Mitspieler und Zuschauer. Irgendeine unbekannte, geheimnisvolle, nie gesehene Kraft läßt dieses Filmband unaufhaltbar fließen. Irgendeine ebenso unbekannte Stimme ruft den einzelnen Spielern Stichworte oder Befehle zu — und die Menschen gehorchen diesem Befehle unbedingt. Sie müssen gehorchen, ob sie wollen oder nicht. Die Notwendigkeit dieses Gehorchens ist genau dieselbe wie die Beobachtung der Funktionen des Stoffwechsels, also Luftaufnahme, Nahrungsaufnahme usw. Wir sind Sklaven dieser Vorgänge, unwillkürlich gehen wir auf sie ein.

Und so rollte denn auch mein Filmband weiter, und auch mich rief eine Kommandostimme.

Die letzte Galtetroffe klatschte ins Wasser. Unsere Sirene ließ zum letzten Male ihren Ruf ertönen. Das war dann für die kleinen Schlepper, die wie verrückte Ziehunde bald auf der Nase lagen und sich abmühten, den 8000-Tonnen-„Kasten“ ins Fahrwasser zu bekommen, das Signal, ihrerseits die Sirenen heulen zu lassen, was sich gegen unsere Sirene wie ein Rindergekreische und Piepen ausnahm. — An der Pier standen Hunderte von Abschiednehmenden — Frauen, Bräute, Kinder, Männer, Väter, Söhne, Brüder und auch Mütter. — Ein endloses Lächerschwenken, Hin- und Herrufen. — Die Bordkapelle spielte: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.“ — Nun ja, es war ein Abschied, wie sie alle Augenblicke im Hamburger Hafen vor sich gehen. Dem harmlosen Zuschauer, der so einem Abschied beiwohnt, erscheint eine Dampferabfahrt immer viel tragischer, als wie sie in Wirklichkeit ist. Die Wahrheit ist nämlich, daß beide Teile im Grunde genommen froh sind, sich wieder in ihrem gewohnten Milieu zu befinden.

Ideen ist, sondern im Gegenteil ein Regiment des Aufbaues, ein Regiment, das Deutschland außer einem neuen Gesicht auch eine Seele zu geben vermag. Es gibt heute in Europa — oder wenigstens in den demokratischen Teilen Europas — eine Atmosphäre, die sicher nicht von Sympathie gegen das Hitler-Regiment erfüllt ist. Die öffentliche Meinung wird einzig auf Grund der Nachrichten gebildet, die einen ungünstigen Eindruck hervorzurufen geeignet sind. Man übertreibt einzelne Episoden, man trägt dick auf, man verbreitet mehr oder weniger unzutreffende Nachrichten, man zieht Schlussfolgerungen allgemeiner Art aus belanglosen Einzelfällen, und auf Grund all dessen bildet man ein, die Geschichte des Hitler-Deutschland schreiben zu können.

Italien hat dieses System bereits kennengelernt; es ist das gleiche System, das die internationale Demokratie in den ersten Jahren gegen den Faschismus in Anwendung brachte und das dann an der harten Wirklichkeit scheiterte. Jetzt aber ist es notwendig, die öffentliche Meinung nochmals vor diesem System zu warnen. Die Bewegung Hitler kann nicht nach einigen zusammenhanglosen Episoden beurteilt werden: Die Revolution der Braunhemden besteht nicht nur im Kampf gegen das Judentum oder in der Aberkennung der Bürgerrechte derjenigen, die das neue Regime nicht anerkennen wollen. Es ist noch etwas mehr in den Handlungen der Regierung Hitler.

Es ist nicht nur das Wiedererwachen des deutschen Geistes, der durch die Niederlage, durch die Friedensverträge, durch die Nachgiebigkeit und den Pessimismus der Sozialdemokratie, die das erste Jahrzehnt der Republik beherrschte, erschüttert worden war, sondern es ist auch ein starker Zug der Erneuerung, wir möchten fast sagen, der Reinigung des deutschen Lebens. Es ist auch ein Hauch neuen Lebens, der mit sich einen neuen Staatsbegriff bringt, eine neue Auffassung über die Beziehungen zwischen

Bürger und Staat — eine modernere und realistischere Idee des Wirtschaftslebens, das nicht mehr für sich, losgelöst von politischem Leben des Landes, betrachtet wird. Es ist auch eine Reaktion gegen den langsamen Verfall der Rasse infolge des Einküterns zu vieler zersetzender und zerstörender Elemente, und es ist ein langsames, aber schrittweises Beseitigen der Auflockerung der Moral. Es macht sich in ganz Europa ein Geist der Erneuerung geltend. Es ist eine starke Reaktion gegen die intellektuelle

Sklaverei der Demokratien, die, obwohl sie die Freiheit predigen, praktisch den Geist der Individualität unterdrückt hatten. Es gibt eine Tendenz zu neuen Lebensauffassungen, welche jene Verfallserscheinungen niederhalten will, die durch eine anzu große Heuchelei eines falschen wirtschaftlichen Liberalismus herbeigeführt worden war. Nur in diesem Gesamtbild, das sowohl die Massen als auch die einzelnen umfaßt, kann die Revolution der Braunhemden erfaßt werden. Dr.

Das Lied von der guten deutschen Wertarbeiterin

Gestern besuchte ich sie nach längerer Zeit einmal wieder. Gleich beim Eintritt fiel mir auf, daß sie sich verändert hat. Ihre Stimme klingt froh und beschwingt, ihr ganzes Wesen atmet Selbstbewußtsein und Zuversicht. Sie hat wieder Arbeit, und mit Genugtuung erzählte sie mir von sich und ihrer Hände Wirken. Seit 17 Jahren ist sie Metallarbeiterin, seit damals, als der Krieg ihr den Mann nahm und sie ihre zwei Kinder zu ernähren hatte. Sie ließ den Kopf nicht hängen, sondern nahm des Schicksals Schwere auf sich und ging in die Fabrik, ihr Brot zu erwerben. Bitterschwer wurde dieser Gang in die unbefannte Umgebung. Jeden Morgen hieß es, die Zähne zusammenbeißen um der Kinder willen. Sie wurde im Automatenbau beschäftigt. Geschickte Frauenhände, geistige Konzentration und absolute Zuverlässigkeit waren hier vonnöten. Sie arbeitete sich ein, der Ehrgeiz packte sie, nur gute Arbeit zu leisten und zu helfen, den Ruhm deutscher Wertarbeit im Ausland zu verbreiten. Darüber vergaß sie Sorgen und Leid, treue Pflichterfüllung war ihr Lebensinhalt und Quelle neuer Kraft. Die Anerkennung des Meisters und des Betriebsingenieurs erfüllte sie mit Stolz und Freude. Sie fühlte sich geborgen, denn wenn die Aufträge erledigt waren, dann sorgte der Meister, daß die Frauen in der stillen Zeit auch beschäftigt waren,

bis neue Aufträge kamen. Der Betrieb konnte das tragen, beste Wertarbeit war sein Prinzip, das brachte immer wieder neue Bestellungen und gute Preise, da lohnte es sich, einen Stamm gut geschulter, zuverlässiger Arbeiter zu halten.

Aber eines Tages wurde das anders. In die Geschäftsleitung waren neue Männer gekommen, Juden mit viel Kapital und angeblich ganz großen internationalen Geschäftsverbindungen. Und jetzt ging's los! Da wurde organisiert und disponiert, und der ganze Betrieb wurde auf den Kopf gestellt. Als erster flog der alte Meister auf die Straße, dessen reiche Erfahrungen dem Werk manches Stück Geld eingebracht hatten. Er wurde durch einen jungen, schneidigen Meister ersetzt, der ganz willenloses Werkzeug der Betriebsleitung war. Seine ganze Aufgabe bestand darin, die Arbeiter auf ihre Schnelligkeit zu prüfen und sie anzutreiben. Fremd und kalt stand er ihnen gegenüber, und da er ohne Fabrikationserfahrungen war, verlangte er oft unmögliche Arbeitsleistungen. Seine Unwissenheit und seine Devise „Tempo! Tempo!“ brachten manch guten und ruhigen Arbeiter zu Unbesonnenheiten, so daß er den Betrieb verlassen mußte. Die langjährigen, gewissenhaften Arbeiterinnen durften überhaupt nicht mehr aufsehen, dann hieß es, sie würden sich an der Arbeit festhalten. Eines Tages

Und nun zurück zu unserem „weißen Kuli“.

Der kroch des Morgens um 1/6 Uhr aus seiner Koje. Ganz unten aus dem Achterschiff. Das hieß da unten „Zirkus“ und noch tiefer „Kartoffelkeller“. Da also schlief unser Freund. — Leider aber war dieses Schlafen nicht immer so leicht auszuführen wie es gesprochen wird. Zuerst sorgten mal hübsche kleine Haus-tiere dafür — die Wanzen, daß diese Ruhe keine ungestörte blieb. Kennt ihr Wanzen? Nein? — Nun, dann hört zu. Die Wanze erreicht die Größe einer Linse, ist im hungernden Zustande platt wie Papier (daher der Ausdruck „Platt wie eine Wanze“). Sobald das Tier aber einen vollblütigen Wirt hat, pumpt es sich voll Blut, bis es fast kugelrund ist. Dann kann die Wanze wieder wochenlang hungern, — je nachdem. — So legst du dich also eines Abends totmüde in die Koje, tust noch einen tiefen Seufzer, der irgendwo hingehet, und schläfst ein. Mit einem Male, mitten in der Nacht, spürst du ein wahnsinniges Brennen am ganzen Körper, vom Zeh angefangen bis zum

Skalp. Im Halbusel kratzt du dich, aber schließlich hast du ja auch nur zwei Hände — und da jedoch überall gebissen wird, werden fünfzig Hände zum Kratzen vonnöten. Dieses Spiel treibst du so eine ganze Weile, bis du schließlich, wie von Furien geheßt in wildem Saue aus der Koje hopst und Licht anknipst — und — nichts siehst. Höchstens, wenn du die Matratze hochhebst, bemerkst du, wie gerade so ein „Blutsauger“ um die nächste Kante verschwinden will. Du natürlich wie ein Tiger darauf los und zerquetschst ihn — den Blutsauger —, daß nur ein Fleck von Talergröße zurückbleibt. Das Vieh allein konnte dich doch nicht so gebissen haben? — Ne, mein Lieber, hat's auch nicht. Vergiß nicht, daß Wanzen verdammt schnell laufen können, für einen Schlaftrunkenen so schnell wie Rennpferde. Die Jagd nach Wanzen nachts hat denn auch gewöhnlich lächerlich geringen Erfolg. Guckst du nun aber an deinem adamskostümierten Körper herunter, dann siehst du Beule an Beule, namentlich an den Gelenken — auch im Gesicht. Selbstverständlich hat das Bren-

nen nicht nachgelassen, und so rennst du denn hinauf in den Waschkraum, läßt Seewasser in die Wanne laufen und freust dich über die Kühlung. Dann spülst du dich ab, wäschst dich mit grüner Seife nach und das Brennen läßt nach. Für die Wanzenkoje dankst du natürlicherweise und drückst dich den Rest der Nacht auf einem Deckstuhl rum, der alles andere als bequem ist. — Das wäre also das Kapitel über die Wanzen.

Doch gibt es noch andere Vorkommnisse im Kartoffelkeller, die Schillers Wort: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Jüdischen zuteil“ nicht zuschanden werden ließen. So war z. B. vergessen worden, bei Seegang abends die „Blutsaugen“ zu schließen und so geschah es denn, daß du plötzlich des Nachts aus deinen süßesten Heimatsträumen gerissen wurdest durch ein heulendes Brausen, und wie ein grauenhaftes Ungeheuer stürzte sich ein mächtiger Wasserstrahl über die Schotten hinein in den Waschkraum und segte mit gewaltigem Schwung unter den Kojen lang; es war dies allerdings die Säuberung des Kojasstall

setzte man auch sie auf die Straße und stellte ganz junge Mädel ein, die ihren Ehrgeiz wahrlich nicht in sorgfältiger Wertarbeit sahen, sondern die mit flüchtigen Händen etwas zusammenwirkten. Der Meister aber konnte jetzt Produktionssteigerung melden und die Betriebsleitung war zufrieden. Die Betriebskosten pro Apparat wurden gesenkt, der Gewinn stieg. Das Tempo der neuen Zeit klang in den Ohren der Unternehmer wie Musik. Daß ihre Profitgier den Arbeiter um die Arbeitsfreude betrog, kümmerte sie wenig, mochte er sich Lebensinhalt suchen in seinen Vereinen und Parteien.

Aber bald wurden die Empfänger im Ausland stutzig. Die Güte der deutschen Arbeit ließ immer mehr nach. Sie reklamierten, aber mit jüdischer Gerissenheit wußte man ihren berechtigten Klagen zu begegnen. Den Ruf deutscher Wertarbeit schätzte der jüdische Geldgeber gering, er glaubte durch marktschreierische Reklame und durch seine internationalen Beziehungen genügend Umsatz erzielen zu können. So wurden die Aufträge immer weniger, bis zuletzt die Abnahme ganz verweigert wurde und die verpöschten Lieferungen aus dem Ausland zurückkamen. Die Leidtragenden waren die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, die einer nach dem anderen den Broterwerb verloren. Wenn sie sich trafen, dann schüttelten sie die Köpfe über diesen Irrsinn, sie konnten es nicht verstehen, warum man ihre bewährten Kräfte nicht mehr schätzte.

Doch der Tag kam, da das Volk erwachte und seine Peiniger und Blutsauger abschüttelte. Raum sollte wieder werden für den gewissenhaft arbeitenden Menschen in Deutschland. Die Unternehmungen wurden frei von jüdischen Geldgebern, saubere Geschäftsführung wurde erste Forderung. Die Geschäftsführung übernahm ein schlimmes Erbe. In den Magazinen lagerte die verpöschte Arbeit. Da konnte nur eines helfen: „Rückkehr zur guten deutschen

Wertarbeit.“ Jetzt entsann man sich auch seiner treuen Helfer, seines alten, geschulten Arbeiterstammes, seiner geschickten, zuverlässigen Arbeiterinnen. Man holte sie wieder, und frohen Schrittes geht jetzt die Metallarbeiterin jeden Morgen wieder in die Fabrik, Fleiß und Gewissenhaftigkeit sind ihre stillen Begleiter. Während der Arbeit hört sie ein beglückendes Lied, die Maschinen summen es, das hohe Lied vom Wert des deutschen Menschen und von der guten deutschen Wertarbeit. Nimmer-

müde Hände erzwingen den Aufbau des Werkes und den Aufstieg des deutschen Volkes und sie, die tapfere deutsche Frau, hilft mit, daß das Werk gelinge. Trotz aller Notzeit ist ihre Schaffenskraft und Schaffensfreude ungebrochen, dienend hilft sie ihrem Volk, daß demal einstens die deutsche Mutter frei sei von dem Weg in die Fabrik, daß es ihr vergönnt sei, an der Seite des schaffenden Mannes der Schutzherr des Hauses und die Betreuerin ihrer Kinder zu sein.
M. Schinz.

Sozialpolitische Fragen in der Gegenwart

Vortrag des Hg. Bruder, stellvert. Leiter des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter

I.
Sozialpolitik ist ein Teil der allgemeinen Staatspolitik. Sie kann nicht losgelöst von ihr ohne Rücksicht auf das gesamte Volkswohl im Interesse einer einzelnen Bevölkerungsschicht betrieben werden. Sozialpolitik muß der allgemeinen Staatspolitik dienstbar sein, denn noch so berechtigigte soziale Belange eines Teiles des Volkes können nicht erfüllt werden, wenn die Erfüllung gegen das gesamte Lebensinteresse des Volkes verstoßen würde. Andererseits ist Sozialpolitik unloslich an die allgemeine Staatspolitik gebunden und vom Schicksal eines gesamten Volkes abhängig.

Die besondere Aufgabe der deutschen Sozialpolitik ist die Aufgabe der Nationalisierung der deutschen Arbeiterschaft. Deutsche Sozialpolitik im nationalsozialistischen Reiche ist deshalb stets ausgerichtet auf das allgemeine nationale Wollen.

Diese im Gegensatz zu der bisherigen marxistischen Auffassung festgestellte Grundlage nationalsozialistischer Sozialpolitik ist bedingt durch unsere Einstellung zur Arbeit.

Arbeit ist nicht Last, ist nicht Mühsal oder Zwang oder gar Schande; Arbeit ist nicht das, was der Mensch los sein

müsse, um glücklich und zufrieden zu sein; Arbeit ist sittliche Pflicht; Arbeit ist Segen!

Das Ziel defadenter Verschwender, „nicht arbeiten zu müssen“, ist das Drohziel entarteter undeutscher Menschen. Der heißeste Wunsch aber von Millionen starker deutscher Menschen ist „arbeiten können“ — ist das Sehnen, teilhaben zu können am Segen der Arbeit, durch treue und beste Arbeitsleistungen wertvolles Glied seines Volkes zu sein.

Arbeit ist auch keineswegs und auch nicht in erster Linie ein Mittel, sich materiell sichern zu können; Arbeit ist zweckvolle Verwendung der den Menschen gegebenen körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeiten.

Jedes Volk ist so reich, als es Arbeitskraft zweckvoll verwerten kann, deshalb steht im nationalsozialistischen Staat die Pflege und der Schutz der deutschen Arbeit als sozialpolitische Aufgabe im Vordergrund.

Mit dieser sittlichen Neuwertung der Arbeit erhält der Arbeiter im neuen Reiche seine hervorragende Stellung, wird er herausgerissen aus seinem Gefühl der Abhängigkeit und Minderwertigkeit. Denn der Arbeiter steht in zweifacher Gestalt im deutschen Leben. Er ist nicht

durch Herkules. Doch zur Betrachtung war nicht lange Zeit. Raus aus der Koje, Licht gemacht, die Schotten hinauf um die Bullaugen zu schließen. Wenn du Glück hattest, dann holte gerade der „Kasten“ über und du wurdest von der salzigen Ladung mit gehörigem Schubs gegen die eisernen Verstrebenungen geschmissen, daß dir jedes einzelne Knöchelchen im Leibe knackte. Dafür paßte recht schön die Ueberschrift: „Drollige Anwandlungen des Meeresgottes Neptun“.

Das also gehörte zur Ausschmückung der wonnevollen Nächte des „weißen Kuli“.

Das „lever“ (Aufstehen) war sehr kurz, nur Hemd, Hose und Galoschen. Leicht mal durch die Haare gefahren, in die Luft gespuckt und drunter hergesprungen (als Wäsche) — fertig — 6 Uhr. Rauf an die Arbeit. — Proviant schleppen. Himmel-lange Schiffstreppe hoch, keuchend und Ströme von Schweiß vergießend. Im Laufe des Vormittags beginnt dann die eigentliche Arbeit des Geschirrwashens und zieht sich hin bis zum Abend 8 Uhr, 9 Uhr. Und dann kommen sie an, diese

Berge von Geschirr. Alle Sorten Teller, von der Untertasse für Mokka angefangen bis zum Suppenteller. Kaffee-, Mokka- und Teetassen, Silber, Platten, Affieren, Saucieren usw. usw. — Wie sieht das alles aus? — Nun, zum mindesten ekelregend. Im Anfang ist es allerdings wahnsinnig schwer, dieses intensive Ekelgefühl zu unterdrücken. Dann aber greift man mit Todesverachtung hinein in all dies glitschrige, fettige Widerliche. Wie aber sieht es erst in dem Waschtrog aus, in dem mit heißer Soda- und Seifenlauge der ganze Kram abgewaschen wird. Ja, was soll man da sagen. Der Unbefangene wird vielleicht dieses Spülwasser für Tomatensuppe halten (weil nämlich sehr viele Tomaten verarbeitet werden). Allenfalls könnte man diese Flüssigkeit auch für eine delikate Geflügelsauce halten; in Wirklichkeit ist diese flüssige Substanz aber nichts anderes als eben Jauche. Also, wer Nase dafür hat, der kann aus dieser Mixtur alle Erzeugnisse einer schiffsgastronomischen Kunst herausriechen. Er riecht: Bouillon-, Krebs-, Mockturtel-, legierte-, Röni-

ginen-usw.-Suppen heraus. Er riecht: Pilze, Zunge, Rochfisch, Bratfisch, Schweine-, Kalbs-, Hammelschnitzel, Enten-, Gänse- und Fasanenbraten, Spargel, Rosenkohl, Rotkohl, dann Röst-, Salzkartoffeln, Kirschen, Mirabellen, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen an Früchten. An Eis: Vanille-, Ananas-, Himbeer-, Schokolade-, und am Schluß noch einen Mokka duft. Diese ganzen Herrlichkeiten könnte man herausriechen — aber — ich möchte einmal die Nase sehen, die dieses Kunststück fertig brächte. Der allgemeine Eindruck, den dieser Dunst aus dem Trog auf die Geruchsnerven ausübt, ist ein undefinierbarer, ölig, fettiger, fader Speisegeruch.

Zu gewissen Zeiten kommt es an so einem Abwaschtrog auch mal zu dramatischen Szenen, die eines komischen Beigeschmacks (wenigstens beim Zuschauer) nicht entbehren. Es ist die Zeit, wenn der Kasten anfängt, intensiv zu schaukeln und ein Neuling gerade am Trog steht und außerdem Hauptbetrieb ist. Eine deutliche Unruhe ist seinen Bewegungen anzumerken, demonstrativ klirrt das Ge-

nur der Inhaber der Arbeitskraft, sondern er ist zugleich auch Mitglied des lebenden Volkskörpers, Staatsbürger und Volksgenosse.

So erscheinen sozialpolitische Fragen, die die gegenwärtige Not aufwirft, und Fragen der Sozialpolitik, deren Beantwortung die künftige Gestaltung des deutschen Soziallebens bedeutet, in anderem Licht als aus dem überwundenen Denken der marxistisch-liberalistischen Welt.

So muß im nationalsozialistischen Staate nicht die größte Sorge die sein, für die arbeitslosen Volksgenossen Unterstützung zu schaffen, sondern für sie Arbeit zu beschaffen. Deshalb ist unser Denken und Handeln in den letzten Wochen und Monaten vornehmlich ausgerichtet gewesen auf das große Ziel der Arbeitsbeschaffung für alle.

Es kann hier nicht auf die einzelnen sozialwirtschaftlichen Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung eingegangen werden. Besonderes Interesse fordert aber die Art der Besetzung von neu geschaffenen Arbeitsplätzen.

Bei Neueinstellungen von Arbeitskräften müssen die Arbeiter, die sich zum Nationalsozialismus bekennen und schon seit Jahren bekannt haben, in erster Linie berücksichtigt werden. Es ist dies keineswegs nur die Abtragung einer Dankeschuld an die, die durch persönliche Opfer und starken Willen den neuen Staat mitzuschaffen halfen, sondern das ist eine unverkennbare Staatsnotwendigkeit. Es heißt die tragenden Fundamente des neuen Staates verbreitern, wenn man auch in der Wirtschaft peinlich dafür sorgt, daß alle Volksgenossen, die sich durch ihre Tätigkeit zum neuen Staat bekennen, restlos in ihn eingegliedert werden.

Es muß ferner dafür Sorge getragen werden, daß vornehmlich verantwortliche Stellen in der deutschen Wirtschaft mit zuverlässigen Nationalsozialisten besetzt werden, denn auch in der Wirtschaft darf nicht nur sachliches Können, sondern muß auch staatspolitische Treue des deutschen

Arbeiters gewertet werden. Für den völkischen Staat ist der staatsbesorgende deutsche Vorarbeiter wichtiger als der noch so kluge marxistische Direktor.

Diesem Grundsatz ist weiter auch dadurch zu entsprechen, daß innerhalb der deutschen Betriebe baldigst eine entsprechende Umgruppierung in der Stellenbesetzung vorgenommen wird. Es ist unerträglich, wenn Nationalsozialisten, die in den letzten 14 Jahren sich nicht hocharbeiten konnten, nach wie vor in untergeordneten Stellen stehen, während Marxisten nach wie vor die leitenden Arbeiten verrichten. Es ist ebenso unerträglich, daß tüchtige Nationalsozialisten stempeln gehen und Marxisten und Kommunisten nach wie vor in Lohn und Brot stehen. (Fortsetzung folgt.)

Lebenshaltungskosten im August

Im August sind die Lebenshaltungskosten gegenüber dem Vormonat nach der vom Statistischen Reichsamt ermittelten Indexziffer um 0,3 Prozent auf 118,4 (1918 = 100) zurückgegangen. Unter jahreszeitlichen Einflüssen sind die Preise für Gemüse weiter gesunken. Auch die Kartoffelpreise gingen entsprechend dem gestiegenen Angebot zurück und lagen um 10,4 Prozent unter den Juli-preisen. Das leichte Absinken der Weizenpreise ließ die Preise für Weizenkleingebäd und Weizengrieh geringfügig zurückgehen, aber auch Haferflocken und Graupen gaben nach. In der Gruppe Fleisch und Fleischwaren haben sich dagegen vor allem die Schweinefleischpreise um 2,4 Prozent erhöht. Das Anziehen der Butterpreise erhöhte die Indexziffer für Milch, Milcherzeugnisse und Margarine um 1 Prozent. Sehr stark haben über das saisonbedingte Maß hinaus die Eierpreise um 8,1 Prozent angezogen. Auch die seit Juni anhaltende leichte Erhöhung der Bekleidungskosten hat im August angehalten. Die Preise für Schuhwaren blieben dagegen unverändert.

Beschützt den Neuen!

Die Neueinstellungen in der Tabakindustrie nehmen zu. Leider steigt auch die Zahl der Unfallanzeigen.

Der neuingestellte Arbeiter muß sich nach monate- oder jahrelanger Arbeitslosigkeit körperlich und geistig umstellen. Er muß erst mit den Betriebsräumen, Werkstoffen und Werkzeugen vertraut werden; er muß sich an den Arbeitsgang und die Arbeitskameraden gewöhnen. Diese neuen Eindrücke und die Freude an der langentbehrten Arbeit lenken den Neuen von der selbständigen Beachtung der Betriebsgefahren ab und er ist ihnen stärker ausgesetzt als der schon lange im Betrieb tätige Arbeiter.



Belehre den Neuling

Deshalb muß jeder Neuling von dem Betriebsleiter, von den Meistern und Kollegen besonders betreut werden. Er muß auf die eigenartigen Betriebsgefahren hingewiesen, über Schuhvorrichtungen und Unfallvorschriften belehrt werden. Ein Unfall trifft den Neuling nach der schweren Zeit der Arbeitslosigkeit doppelt hart. Deshalb beschützt den Neuen!

schirr, das Gesicht nimmt allmählich die Färbung von Wäsche an, die ohne Sorgfalt behandelt wird. Natürlich fehlt es nicht an ermunternden Zurufen von Seiten der Kenner ähnlicher Situationen. „Los man, laß deinen Gefühlen freien Lauf“. Natürlich versucht der Leidende sich gegen Naturmächte anzustemmen. Er versucht sogar ein „Lächeln“, was aber äußerst kläglich ausfällt und schließlich hängt er doch über dem Trog.

Ja, das ist nun mal so bei der Seefahrt. Für jede Krankheit, sogar wenn sich jemand derb in die Finger gefäbelt hat, findet sich Mitgefühl, aber Seekrankheit — nee, is nicht. — Da feixt jeder. Auch wenn er selbst fürchterlich unter den temporären Eruptionen geklitten hat. Ich kann mir nicht helfen, es sieht auch wirklich zu komisch aus, wenn Leute, die vielleicht noch vorher große Töne riskiert haben, beim geringsten „Stampfen“ drolliche Gesichter schneiden, mit dem Taschentuch vor dem Mund hinauslaufen, sich über die Reeling hängen und „göbeln“, daß sie mit den Beinen in der Luft herumstrampeln.

Und so geht denn die Fahrt weiter — Feuerschiff „Elbe I“ und „Elbe II“ sind schon vergessen. Antwerpen als erster Auslandshafen mit seiner Kathedrale. Antwerpen mit seinem riesenlangen Kat, seinen unzähligen Hasenbars und Dirnen, die sich, ach so liebevoll, der armen Seeleute annehmen (gewöhnlich aber sind die „Sailors“ hernach immer ärmer als vorher).

Sah ich da, wie drei schweinemäßig besoffene Chinesen, Wäscher von irgendeinem „steamer“ von weißen Mädels in der laufigsten Art und Weise abgeküßt wurden. Natürlich warteten die Chinesen mit oito „Aufmerksamkeiten“ auf, die an Objzönitäten nichts zu wünschen übrig ließen. Nachher gingen die drei Mädels mit den Dreien fort

Weiter gings durch den Kanal hinüber nach Southampton. Hier legen die Schiffe an und durch die Schuppen — Zollabfertigung — kann man den Exprefh sehen, der die Reisenden ins Innere des Landes bringt. In Southampton nur einige Stunden Aufenthalt und schon geht es fort mit großer Kurve aus dem Hafen —

Steuerbord die Insel Wight — hinein in den Atlantischen Ozean.

Wie das Atmen einer Riesenbrust, so hebt und senkt sich das unendliche Meer. Das wingige Individuum „Mensch“ steht im Banne dieser Mächtigkeit der Natur, ist von ihr hingerissen und wird gläubig.

Wild und schmutzig wirft sich der Tajo in den Ozean. Lissabon — Residenz. Das riesige Schloß eine Stadt für sich — aber alles verwahrlost. Man fühlt die Freude am Bauen, am Schaffen von Denkmälern, von Baukunst, die Jahrhunderte überdauern. Doch sind sie fertig, diese Bauwerke, dann verliert sich das Interesse an ihnen, und man läßt sie kaltblütig verfallen. Das liegt so in der Eigenart des Südländers, des Romanen.

Kurz wird auf der Weiterfahrt Tanger in Marokko berührt. — Hafen der französischen Fremdenlegion, in der auch so mancher deutsche Junge seine gesunden Knochen zu Markte trägt. Eine für afrikanische Verhältnisse große und schöne Stadt bezüglich des Allgemeinbildes. Man sollte nicht glauben, daß die Südländerartig hübsche Tore hat. (Fortf. folgt.)

Schluß mit der Stumpen-Epidemie

Die Stumpenherstellung hat in den letzten Jahren, besonders aber in den letzten Monaten eine geradezu beängstigende Entwicklung genommen. Noch bis Anfang 1931 war die Stumpenindustrie wenig beachtet. Manche Zigarrenhersteller, die heute nicht genug tun können, um möglichst große Mengen von Stumpen zu erzeugen, rümpften früher verächtlich die Nase über jene allein-gesehene Stumpenindustrie Schweizer Art, die in der Hauptsache im Bezirk Lörrach in Baden, in einigen Orten des württembergischen Schwarzwaldkreises und in München beheimatet waren.

Als 1931 nach dem Verbot des Einzelverkaufs von Zigaretten viele Zigarrenhersteller dazu übergingen, Zigarillos in allen möglichen Größen und „Qualitäten“ auf den Markt zu werfen, um endlich der verpönten Zigarette den Garaus zu machen, fanden diese sehr bald, daß man zur Verbilligung der Produktion (auf Kosten der Arbeitslöhne) sich des Wickeltuches bedienen könne, das vorher — von vereinzelten Ausnahmen abgesehen — nur in der Stumpenherstellung Verwendung gefunden hatte. Man begann „Doppelzigarillos“ zu fabrizieren und man fand weiter bald heraus, daß man diese erheblich billiger herstellen könne, wenn man sie einfach als „Stumpen“ bezeichne und den Arbeitslohn nach dem Stumpentarif berechne.

In dem Bestreben, immer wieder die Konkurrenz zu schlagen und in puncto „Billigkeit“ den Vogel abzuschießen, verfielen dann die Zigarrenfabrikanten auf die Idee, mit Hilfe der Groschen Wickeltücher die Tabakstränge immer mehr zu verlängern und diese dann statt in zwei Teile, nunmehr in drei oder vier Teile zu schneiden. Als jedoch die Arbeiterinnen für die zu leistende Mehrarbeit entsprechende Lohnzuschläge forderten, nahmen die Fabrikanten mit gewichtiger Miene den Bezirkstarif zur Hand und stellten fest, daß bei Stumpen nur Gewichtzuschläge, beileibe aber keine Längenzuschläge vorgesehen seien.

Und da man ja „Trockenstumpen“ herstellen lasse, so könne auch die Lohnregelung nur nach dem Tarifvertrage entsprechend der Position „Stumpen“ erfolgen.

Die Sache wurde schließlich doch zu bunt. Der zentrale Tarifausschuß mußte sich am 12. 8. 31 in Heidelberg mit der Frage beschäftigen, ob bei Stumpen, die länger als 21 Zentimeter sind (wie im Tarif festgelegt), neben den Gewichtszuschlägen auch noch Längenzuschläge bezahlt werden müssen. In einer Vereinbarung wurde zwischen den Kontrahenten des süddeutschen Bezirkstarifes festgelegt, daß Längenzuschläge betrieblich zu vereinbaren sind. Wie manche Fabrikanten diese Vereinbarung auffaßten und durchführten, ist mehr als interessant. In allerjüngster Zeit erst erfuhren wir (Leider), daß z. B. eine Firma Längenzuschläge von 1 Pf. (in Worten: e i n e n P e n n i g) pro Zentimeter mit ihrer Betriebsvertretung vereinbarte, d. h.

also, daß sie für Tabakstränge in einer Länge von 41 Zentimeter, aus denen sie vier Stumpen schneiden läßt, für 20 Zentimeter Mehrlänge den grandiosen Zuschlag von 20 Pf. bezahlte. Wirklich sehr sozial!!

In den letzten Jahren hat die Zahl der Zigarrenhersteller, welche sich mit der Stumpenfabrikation befassen, erheblich zugenommen. Wollten sie alle auf dem Markte konkurrieren, so mußten sie preiswertere Waren liefern, mußten die alte solide Stumpenfabrikation aus dem Felde schlagen und mußten billiger als ihre Konkurrenz liefern. Das hat dazu geführt, daß man neben dem gut eingeführten Stumpen Schweizer Art, „Trockenstumpen“, „Zigarillostumpen“ und „Stumpenersatz“ fabriziert und anbietet. In diesem Konkurrenzkampf glaubt jeder Hersteller berechtigt zu sein, auf Kosten der Arbeitslöhne eine mehr oder weniger üble Schmutzkonkurrenz betreiben zu können.

Es muß einmal offen ausgesprochen werden, daß sich in den letzten Monaten die Zahl der Stumpenhersteller gewaltig vermehrt hat und daß jeder Zigarrenhersteller glaubt, ohne Stumpenherstellung nicht mehr auskommen zu können. Eine wahre Stumpen-Epidemie hat sich ausgebreitet und nimmt stetig an Umfang zu. In ihren Auswüchsen ist diese weit schlimmer als jene Zigarillo-Epidemie, die im Jahre 1931 sich breitgemacht hatte. Nicht nur, daß auf alle nur erdenkliche Arten dabei die Arbeiter um ihren tariflichen Lohn bemogelt werden, sondern auch die in den Handel gebrachten und dem Käufer angebotenen Fabrikate haben oftmals nichts mehr gemeinsam mit jenen Stumpen, die von der alteingeführten Stumpenindustrie auf den Markt gebracht werden. Und täglich mehren sich die Anzeichen dafür, daß noch weitere Fabrikanten ihre fachlichen Talente in der Stumpenerzeugung erproben wollen.

Die Arbeiterschaft kann, darf und wird den Dingen nicht mehr länger tatenlos zusehen, sie muß verlangen und durchsetzen, daß der Grundsatz des Tarifes wieder voll zur Anerkennung kommt (wie es auch heute noch von der alten Stum-

penfabrikation geschieht), daß die Herstellung von Stumpen lt. Tarif nur in Doppelmille zu erfolgen hat; daß die Länge der unbeschnittenen Stumpen festgelegt ist und nur im Rahmen dieser Länge die vereinbarten Gewichtszuschläge Geltung haben. Einen Drei- bzw. Vierfach-Stumpenstrang darf es nicht geben. Wollen trotzdem Fabrikanten solche langen Würste herstellen, so müssen sie entsprechende Längenzuschläge bezahlen, und zwar in einer Höhe, die den berechtigten Interessen der schaffenden Volksgenossen in jeder Weise Rechnung trägt. Diese Interessen beschränken sich nicht etwa allein darauf, für die Arbeiter einen höheren Lohn zu erzielen, sondern es müssen und sollen auch alle Kräfte darangesetzt werden, die gewaltigen Bestrebungen der nationalen Regierung zu fördern, Arbeitskräfte dem Produktionsprozeß nicht nur zu erhalten, sondern noch weitere Arbeitslose in die Front der Schaffenden einzureihen. Der Drei- und Vier-Mille-Strang ist nur dazu geschaffen worden, um Arbeitskräfte überflüssig zu machen, deshalb muß eine Rückrevidierung erfolgen, denn bei der Herstellung von Stumpen hat nur das Doppelmille eine Berechtigung.

Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband hat die Regelung dieser Frage bereits in Angriff genommen. Dem vom Reichsarbeitsministerium für die Zigarrenherstellung bestellten Treuhänder der Arbeit sind Anträge zugelassen worden, um die in der Stumpenherstellung aufgetretenen Mißstände zu bereinigen. Es ist allerhöchste Zeit, daß energig gehandelt wird im Interesse der Arbeiterschaft, im Interesse der alten soliden Stumpenfabrikation und im Interesse der gesamten Zigarrenindustrie.

In Verbindung mit der Frage der Stumpenregelung wird auch die andere Frage der Verwendung des Wickeltuches in der Zigarrenherstellung neu aufgerollt und erledigt werden müssen, denn die Wickeltücher kommen in einem Umfange zur Verwendung, der für die Beschäftigungsmöglichkeit in der Zigarrenherstellung katastrophal wirken muß, wenn nicht bald rücksichtslos durchgegriffen wird.

Aus dem Tabakgewerbe

H. Schmincke A.G., Bremen

Die H. Schmincke, Cigarrenfabriken A.G., Bremen, weist für das Geschäftsjahr 1932 einen Fabrikationsgewinn von rd. 112 000 RM. auf, denen an Unkosten 90 000 RM. gegenüberstehen. Der danach entstandene Gewinn von 22 582 RM. wird wie folgt verwandt: Zur Abdeckung des Verlustvortrages aus 1931 von 14 271 RM., 8000 RM. werden dem Reservefonds überführt, der verbleibende Rest von 310 RM. gelangt auf neue Rechnung. Einem Warenbestand von 90 000 RM., Außenständen von 90 000 RM. und Kasse, Banken usw. von 6 000 RM. stehen an Hypotheken und Darlehen 56 000 RM. und an Verbindlichkeiten und Rückstel-

lungen 170 000 RM. gegenüber. Das Anlagevermögen der Gesellschaft beträgt 130 000 RM. Bei einem Aktienkapital von 100 000 RM. besteht ein Reservefonds von 8000 RM., der durch Ueberschuß aus einer Kapitalherabsetzung i. e. F. gebildet ist.

*

Die Zigarette in der Wirtschaft

sow. Eine der Industrien, die in der Krise bedeutende Wandlungen in ihrem Aufbau erfuhr, ist die deutsche Zigarettenindustrie. 1929 beherrschten einige wenige Großbetriebe, die unter der Führung der Firmen Keemtsma, Neuerburg und Garbaty konzernmäßig zusammengefaßt waren, den deutschen Zigarettenmarkt,

Der zu mehr als vier Fünftel von ihnen beliefert wurde. Die Produktion dieser Betriebe war damals auf den Preislagen von 5 und 6 S je Stück aufgebaut. Der starke Preisfall der Zigarettenfabrik in den Jahren 1931 und 1932 schwächte die Position der Großindustrie, die durch große Vorräte und langfristige Lieferungsverträge behindert war, und förderte das Aufkommen von mittleren und kleineren Unternehmungen, die jetzt die neuen Preislagen von 2½, 3½ und 4 S in den Handel brachten und die alten Preisklassen fast völlig verdrängten. Diese Situation darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich auf die Dauer der Vorsprung des Großbetriebes im Zigarettengewerbe wieder durchsetzen wird. Schon jetzt sind viele der plötzlich aus dem Boden geschossenen kleinen und mittleren Betriebe wieder verschwunden, zumal eine Besserung der Wirtschaftskonjunktur voraussichtlich wieder die Umstellung des Rauchers auf die 4-S-Qualität bringen wird, in der schon heute die Großbetriebe die beherrschende Stellung haben.

Trotz dieser Wandlungen in Produktion und Verbrauch hat der fiskalische Ertrag aus der Tabaksteuer eine bemerkenswerte Stabilität gezeigt. Sie brachte dem Reich 1932/33 insgesamt (Wanderoliensteuer, Materialsteuer, Zoll) 891 Mill. Reichsmark, gegen 998 Millionen Reichsmark in dem Konjunkturjahr 1929/30 und erhöhte sogar ihren Anteil am Gesamtsteueraufkommen in diesem Zeitraum von 9,9 auf 13,2 v. H.

*

Handarbeit vor Maschinenarbeit

Als mitten in einer Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruches mit bewundernswertem Mut die Sturm-Zigarettenfabrik in Dresden gegründet wurde, da haben viele Kreise, vor allem die Konzernriesen der Zigaretten-Industrie, nicht an den Erfolg geglaubt und kaum eine beachtliche Konkurrenz in der Neugründung vermutet. Aber das Unternehmen, welches von Anfang an fest und treu zur Bewegung der NSDAP. stand und ihr Auf und Nieder mit durchkämpfte, wuchs als rein deutsches Unternehmen im Dienste der deutschen Freiheitsidee bald zu großem Ansehen und erfreut sich heute einer sehr beachtlichen Fabrikation. Es spricht für seine Bedeutung am besten die Tatsache, daß jetzt bei der Sturm-Zigarettenfabrik zirka 3000 Arbeiter der Stirn und Faust Brot und Lohn finden. Treu den Grundsätzen der Bewegung hat die Sturm-Zigarettenfabrik auch gesorgt, daß überall dort die Handarbeit zu ihrem Recht kommt, wo die Maschinenarbeit bei gutem Willen und Opfermut ausgeschaltet werden kann.

Statt Packmaschinen arbeiten Hände
 statt Einschlagmaschinen arbeiten Hände
 statt Lösemaschinen arbeiten Hände
 statt Mischmaschinen arbeiten Hände
 statt Rechenmaschinen arbeiten Hände

Hier ist das Gebot des Dritten Reiches, Gemeinnutz muß vor Eigennutz gehen, deutlich erfüllt, denn würden diese Handarbeiten maschinell ausgeführt, so wäre gerade nur ein Drittel an Arbeitern und Arbeiterinnen in diesem Betriebe nötig.

Natürlich bleibt bei der Handarbeit der Nutzen hinter dem anderer Zigarettenfabrikationsbetriebe zurück. Trotzdem bietet die Sturm-Zigarettenfabrik ihren Rauchern alle Vorteile, die andere Zigarettenfabriken gewähren, z. B. legt sie in chronologischer Folge hervorragende, geschichtstgetreue, bunte Uniformbilder des

deutschen Heeres den Packungen bei. Jetzt erscheint die neue aktuelle Sammlung „Uniformbilder der SA., SS., SJ.“ Durch die neuen Zugabegesetze sind die Gutscheine ab 1. September weggefallen, dafür erscheint die deutsche Qualitätsmarke „Trommle r“ im neuen dicken Format.

Ein gewissenloser Arbeitgeber verhaftet

In Bertelsdorf, Kreis Vandeshut, ist der Fabrikbesitzer Stahl in Haft genommen worden. Wie die Kreisleitung der NSDAP. hierzu mitteilt, hat Stahl die bei ihm beschäftigten Weber und Weberinnen in der schamlosesten Weise ausgebeutet und in bitterster Not gebracht. Die Lohnrückstände betragen über 2000 Reichsmark; an Krankenkassenbeiträgen hat er 4800 RM. und an Invalidenversicherungsbeträgen 3000 bis 4000 RM. nicht abgeführt. Seinen Webern und Weberinnen hat der gewissenlose Arbeitgeber wöchentliche Lohnabschlagszahlungen von nur 1,50 RM. gegeben, wodurch in den vielköpfigen Familien bitterster Not entstand. Sie konnten sich nur mit Kartoffeln und Salz notdürftig ernähren. Aus Furcht vor der Entlassung hatte man bisher die fürchterlichen Verhältnisse in dem Stahl'schen Fabrikbetrieb der Def-

fentlichkeit gegenüber verschwiegen. Für die Opfer dieses gewissenlosen Unternehmers ist von der NSDAP. Kreisleitung sofort eine Unterstützungsaktion in die Wege geleitet worden.

Vorstehende Notiz empfehlen wir manchem Zigarettenfabrikanten angelegentlich zur Beachtung. Bei der bisherigen Nachtarifizierung der Zigarren mußte festgestellt werden, daß eine erhebliche Anzahl von Fabrikanten in der skrupellosen Weise ihre Arbeiter um den tariflichen Lohn betrogen hat. Nicht nur, daß die einzelnen Fassons zu niedrig klassifiziert waren, sondern man zahlte sogar Löhne, die weit unter den Reichsgrundlöhnen lagen. Zukünftig wird mit eisernem Besen gekehrt werden müssen, um solchen Volksbetrügnern das Handwerk zu legen.

Der Verband wächst von Tag zu Tag!

Aus dem 1. Verbandsbezirk — Ostpreußen — kommt die Meldung, daß es im Verbandsbezirke keinen unorganisierten Tabakarbeiter mehr gibt. Ostpreußen ist somit der erste Verbandsbezirk, wo alle im Tabakgewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen für den Verband gewonnen sind. Außerdem ist zu berichten, daß in diesem Bezirke alle Tabakarbeiter in Beschäftigung stehen.

In Danzig sind ebenfalls alle Berufsangehörigen restlos organisiert.

Restlos organisiert sind auch die Tabakarbeiter im Kreise M i n d e n.

*

In Schönaich (Württemb.) ist die Mitgliederzahl der Ortsgruppe von neun auf 580 gestiegen. Damit ist auch hier der letzte Berufsangehörige für den Verband gewonnen.

*

Die Ortsgruppe Heidelberg hat ihre Mitgliederzahl von 598 auf 3325 erhöht. Im Kreise Heidelberg ist die Mitgliederzahl des Verbandes von 1814 auf 9826 gestiegen.

*

Der Kreis Schöneck meldet ebenfalls: Alles restlos organisiert!

*

Der Kreis Ansbach und auch die Ortsgruppe Salzen können ebenfalls berichten, daß alles restlos organisiert ist. Welche anderen Bezirke, Kreise und Ortsgruppen melden gleiche Ergebnisse?

Mitteilungen der Verbandsleitung

Am 30. September ist der 39. Wochenbeitrag fällig.

Folgende Gelder sind eingegangen:

16. Sept.: Jaitrow 64,—, Forst/Baden 65,—, Neufes 76,40, Heidelberg 900,—, Oppeln 150,—, Braunsberg 170,—, Worbis 30,—, Bremen 500,—.

18.: Ratibor 350,—, Erwitte 30,—, Somborn 206,15, Jüllichau 15,—, Schönlanke 70,—, Al.-Krogenburg/Sparb. 1074,61, Frankenstein/Sparb. 70,37.

19.: Dranienbaum/Sparbuch 462,47, Altenstein 75,—, Wühl 276,68, Altenmittlau 50,—, Bredstedt 25,—, Bad Salungen 30,—, Nürnberg 34,51, Oberweier 140,—, Leonbronn 100,—, Müllheim/Baden 75,—, Hundelshausen 70,—, Roedersheim 52,94, Bochum 45,—, Wikenhausen 200,—.

20.: Lorsh 200,—, Lengensfeld u. St. 131,25, Andernach 90,—, Herrheim 400,—, Eichelbach 285,50, Roedersheim 141,85, Neudorf 100,—, Eschwege 100,—, Stadtlöhn 7,01, Heidelberg 55,—, Dresden 2000,—, Heilbronn 1266,43, Bremen 650,—.

21.: Schöneck 200,—, Oberschopfheim 107,—, Heppenheim 100,—, Dörsenbach 30,30, Mingsheim 191,—, Helmershausen 55,—, Rot-Wiesloch 230,—, Baiertal 150,—, Dranienbaum 200,—, Gießen 1500,—, Nesselröden 43,—, Esnabrück 100,—, Lindau/Sarz 3,75, Nordhausen 1000,—, Jaitrow 68,—.

22.: Cleve 17,—, Bruchsal 800,—, Rauensberg 170,—, Lairnbach 100,—, Emmendingen 670,—, Alm/Oberkirch 15,25, Denzlingen 50,—, Karlsruhe 300,—, Seelbach 400,—, Schenheim 40,—, Schönaich 376,85, Rauffen 100,—, Braunsberg 170,—.

Bremen, den 23. September 1933.

B. D I d i g s, Verbands-Finanzwart.

Alle Tabakarbeiter gehören in den Deutschen Tabakarbeiter-Verband!